

Schnelle Zeit - satter Raum : ein Gespräch mit dem Designer und Ingenieur Ezio Manzini

Autor(en): **Manzini, Ezio / Imwinkelried, Rita**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **6 (1993)**

Heft 8

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-119813>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

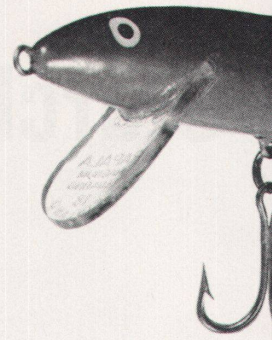
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHNELLE ZEIT



VON RITA IMWINKELRIED

Der 47jährige Ezio Manzini lehrt am Politechnikum in Mailand Architekturtechnologie und ist Direktor der Abteilung Design an der Mailänder Domus Academy. Der Ingenieur hat sich auf die Analyse von Produktionsabläufen und auf Produktegestaltung in der aktuellen Konsumgesellschaft spezialisiert. Auf dieser Basis entwickelte er eine neue Warenökologie, 1990 unter dem Titel «Artefatti» erschienen. Daneben wirkt Ezio Manzini auch als Berater von Industriekonzernen, zum Beispiel von Philips. Rita Imwinkelried hat mit ihm gesprochen.

Der Untertitel Ihres Buches «Artefatti» heisst «Einer neuen Ökologie der künstlichen Umwelt entgegen». Was verstehen Sie unter «künstlicher Umwelt»?

Der Begriff «künstlich» soll hervorheben, dass wir von einer Umwelt sprechen, die der Mensch mit seinen Mitteln und seiner Kultur immer wieder neu gestaltet.

Welches sind die wichtigsten Veränderungen, mit denen sich der heutige Produktgestalter konfrontiert sieht?

Von Produktgestaltung im heutigen Sinn kann erst von diesem Jahrhundert an gesprochen werden. In Slogans ausgedrückt ist folgendes geschehen: eine «Verflüssigung der Materie», eine «Beschleunigung der Zeit» und die «Sättigung des Raumes».

Zur Verflüssigung der Materie: Bis vor wenigen Jahrzehnten war es sehr schwierig, die Materie zu verarbeiten. Sie war schwer und starr und setzte klare technische Grenzen, zum Beispiel Holz oder Metall. Heute lässt sich technisch fast alles machen: Die Materie hat sich, bildlich gesprochen, verflüssigt. Die Möglichkeiten für verschiedenste Formen, Farben und Feinbearbeitungen sind heute enorm.

Und damit beginnen neue Probleme?

Sicher, doch darüber später. Mit diesen neuen Möglichkeiten ist die Beschleunigung der Zeit verknüpft. Gerade die Trägheit der Materie hat früher den Dingen Kontinuität gesichert, es gab wenig Veränderung. Daher erschien dem Individuum seine künstliche Umwelt statisch. Diese Stabilität der Dinge sicherte den Objekten eine kulturelle Dichte. Im Augenblick, in dem die technischen Fesseln lockerer und gleichzeitig die kulturellen Konventionen weniger starr wurden, beschleunigte sich alles. Jeder erinnert sich heute an eine andere Umwelt und erfährt so einen dynamischen Zeitablauf. Das bringt aber auch einen Verlust an kultureller Dichte mit sich, es gibt kaum mehr Wiederholung von Erfahrung.

Und das macht es für den Konsumenten schwierig, sich mit seiner künstlichen Umwelt zu identifizieren?

Ja. Doch zum dritten Punkt, zur Sättigung: Der Lebensraum hat mit immer mehr Menschen einen hohen Sättigungsgrad erreicht. Wenn auch die Märkte mit den lebenswichtigen Produkten gesättigt sind, werden neue Ansprüche gestellt. Wenn alle eine funktionierende Uhr besitzen, fordern wir von einer weiteren Uhr eine zusätzliche Leistung.

Etwas, das nicht notwendig ist, etwas Überflüssiges?

Ich nenne das nicht überflüssig. Wir sind kulturelle Wesen und benötigen nicht nur Spaghetti, sondern auch ihren Duft und alles Drum und Dran. Wer heute eine Uhr kauft, steht nicht vor dem Problem der Notwendigkeit. Alle Uhren sind sowieso viel präziser als eigentlich nötig. Man sucht sich heute eine Uhr nach anderen Kriterien aus.

Bewertet man den Begriff «Surplus» negativ, spricht man von «überflüssig», im positiven Sinn spricht man von «kulturellen Werten». Wäre nicht ein eindeutiger Standpunkt unserer Situation angemessen?

Man kann auch den Standpunkt vertreten, dass alles überflüssig ist: eine negative Vision unserer Gesellschaft. Aber die Situation ist nun mal wie sie ist, und wenn wir arbeiten wollen, müssen wir von dieser Situation ausgehen, können aber dennoch entsprechende Entscheide fällen. Doch zum Gedanken von vorhin: Der Fluss von Informationen, Bildern und Anregungen ist heute derart dicht, dass man auch von einer Sättigung des semiotischen Raumes, das heisst des Raumes der Bilder, Signale und Codes, sprechen muss. So wie die Sättigung des physischen Raumes die Verschmutzung der Umwelt durch Materie und Energie bringt, findet durch das ständige Anhäufen und Vermischen von Bildern, Signalen und neuen Codes eine Verschmutzung des semiotischen Raumes statt. Alles wird zu einer Art Geräusch, in dem wir keine Informationen mehr unterscheiden können.

Ihre ordnenden und analysierenden Schriften sind demnach ein Mittel gegen semiotische Umweltverschmutzung?

Der Tendenz nach ja. Ich habe versucht, die Merkmale der erwachsen gewordenen Industriegesellschaft zu beschreiben. Gerade deren Erwachsenwerden hat zu dem geführt, was wir heute vorfinden.

Die immer neuen Materialien geben den Konsumenten oft Rätsel auf. Wie geht der Produktgestalter damit um?

SATTER RAUM



Kein Produktgestalter kann alle technischen Charaktereigenschaften aller Materialien kennen. Er muss sich an Experten wenden. Das ist der Unterschied zum traditionellen Gestalter, der vielleicht zwei oder drei Materialien gut kannte. Ein weiteres Problem sind die komplexen Eigenschaften von Materialien. Wenn jemand einen Tisch aus Kirschbaum herstellt, entscheidet er sich mit dieser Wahl für eine ganze Menge Qualitäten, denn Kirschbaumholz hat bestimmte technische Eigenschaften, eine bestimmte Temperatur und Maserung. Wenn ich darauf klopfe, gibt es einen bestimmten Ton von sich, es altert auf seine Weise, es riecht nach Kirschbaumholz. Bei neuen Materialien ist nichts gegeben. Die Oberflächenbehandlung ebenso wie die Farben- und Gewichtgebung sind beliebig, es können sogar Geruchsesenzen beigefügt werden. Das sind aber alles Entscheidungen, die jemand fällen muss, und die eine Rechtfertigung brauchen. Welchen Geruch wählen Sie für ein Telefon? In Wirklichkeit mischen wir ihm keine Essenzen bei. Das ist ein gestalterischer Mangel, denn unsere Beziehung zur Umwelt läuft auch über den Geruch. Wir entscheiden, dass etwas nicht riechen soll, weil wir nicht wissen wie. Doch das sind Probleme der Achtzigerjahre. Heute gibt es Dringenderes: die Umweltprobleme. Und die hat die Industrie erst seit fünf, sechs Jahren richtig wahrgenommen.

Hat diese Bewusstseinsveränderung tatsächlich stattgefunden?

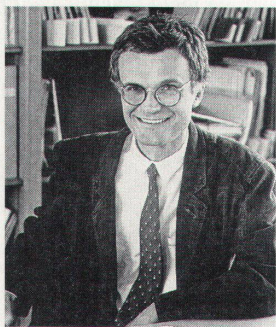
Ich glaube schon. Heute sind das keine Probleme mehr, über die wie noch vor zehn Jahren nur eine Minderheit nachdenkt. Ob sie richtig angepackt werden, ist eine andere Frage. Technisch könnte man heute fast alles realisieren, aus umweltbedingten Gründen aber nicht mehr. Seit meinem Buch «Artefatti» habe ich vor allem an der Frage gearbeitet, wie man mit dieser Situation umgehen kann.

Sind Sie für eine reduzierte Produktion?

Es kommt darauf an. Wenn «produzieren» bedeutet, eine Nachfrage zu befriedigen, versuchen wir, umweltverträgliche Lösungen zu finden, ohne zu berücksichtigen, dass es Nachfragen gibt, die nicht befriedigt werden sollen oder können.

Meinen Sie «falsche Bedürfnisse»?

Oberflächlich wird oft zwischen echten, gesunden und unnötigen Bedürfnissen unterschieden. Ich bin mit Wertungen vorsichtig. Mich interessiert die kulturelle Komponente der Bedürfnisse. Das bedeutet nicht, dass ich mit allem einverstanden bin. Doch mit einer moralistischen Hal-



Ezio Manzini, Ingenieur und Designer

tion ist noch niemand sehr weit gekommen. Ausserdem arbeite ich als Theoretiker der Produktgestaltung für die gesellschaftliche Realität. Das Konsumsystem wird sich auf jeden Fall verändern, doch diese Veränderungen können auf verschiedene Weise eintreten. Zum Beispiel durch eine grosse Katastrophe oder durch viele kleine Katastrophen. Oder weil die Regierungen strenge Gesetze durchsetzen, was teilweise sicher wünschenswert wäre. Doch es darf nicht zu einer ökologischen Diktatur kommen. Wenn jemand vorschreiben kann, mit wieviel Watt wir beleuchten dürfen, wäre das beinahe schlimmer als eine politische Diktatur.

Hoffen Sie denn, mit wenigen Vorschriften ein annehmbares Produktions- und Konsumverhalten zu erreichen?

Das Beste wäre, wenn sich die kulturellen Anhaltspunkte und folglich gewisse Wertvorstellungen der Gesellschaft ändern. Wie kann ich in meiner Rolle als Produktgestalter das Spiel von Angebot und Nachfrage in eine Richtung lenken, die ökologisch sinnvoll ist? Dazu braucht es gewisse Vorstellung davon, wohin wir uns bewegen. Daran habe ich in letzter Zeit gearbeitet. Ich nenne das «Promotion verschiedener Umweltszenarien». Ich habe drei Szenarien entwickelt, die einander ergänzen können. Das eine heisst «zyklischer Ablauf»: Es ist heute durch das Materialrecycling am weitesten verwirklicht. Viele Industriezweige, darunter die Autoindustrie, haben in den letzten Jahren darin Fortschritte gemacht, sogar Fiat. Der Trend geht dahin, dass die Produzenten ihre Produkte nach Gebrauch wieder zurücknehmen müssen. Es ist ein technisch-organisatorisches Problem.

Das zweite Szenarium heisst «Dematerialisation oder Serviceleistungen». Anstatt Personen oder Dinge zirkulieren zu lassen, bietet man den Konsumenten nur noch die Vorstellung davon. Personen oder Dinge werden durch «Informationen» ersetzt. Es geht darum, die Entwicklung von Informatik und virtueller Realität für die Umwelt günstig zu gestalten. Technisch ist da viel machbar.

Warum wird aber trotz PC und TV zum Beispiel immer mehr Papier verbraucht?

Das ist ein kulturelles Problem. Auch Reisen wären heute dank Videokonferenzen, Telefon und Fax oft überflüssig, dennoch reist man immer mehr. Mit Hilfe der Technik dieser Systeme könnte man den Konsum reduzieren, sie werden aber heute kulturell nicht richtig genutzt.

«Dauerhaftigkeit» heisst mein drittes Szenarium. Es ist ein altes und bekanntes. Trotzdem gewinnt es Tag für Tag an Aktualität. Man könnte

mehr Produkte herstellen, die lange halten. In einem diversifizierten Markt gibt es Nischen dafür, und technische Probleme würde das nicht aufwerfen.

Das wären dann aber teure Luxusgüter, die sich nur wenige leisten könnten?

Sicher wären sie teurer. Aber nehmen Sie ein Paar Schuhe, die zehn Jahre halten: Die kosten vielleicht das Doppelte im Vergleich zu Schuhen, die zwei oder drei Jahre halten. Wir müssen auch bei den Preisen vieler Konsumgüter umdenken. Viele Produkte kosten viel zu wenig. Und das erzeugt hier in Europa die grossen Umweltprobleme. Zum Beispiel die Plastiktüten werden zum Problem, weil man sie beinahe gratis bekommt und sie deshalb nicht lange genug nutzt.

Aber ich will mein Bild der drei Szenarien vervollständigen: Ich möchte die Vorstellung einer Welt vermitteln, die ökologisch vertretbar ist und gleichwohl die Möglichkeit der Wahl bietet. In dieser Welt wäre man nicht gezwungen, nur dauerhafte Produkte auszuwählen oder nur mit Hilfe entmaterialisierter Serviceleistungen zu leben oder nur Wiederverwertbares zu konsumieren. Das Leben soll aus einem individuell zu gestaltenden Mix aus all diesen Möglichkeiten organisiert werden.

Wenn Sie Ihre Ideen und Bemühungen mit der Wirklichkeit konfrontieren, die zum Beispiel heute in Mailand aus einem Fahrverbot für Autos ohne Katalysator besteht, weil die ohnehin schon hoch angesetzte Alarmschwelle für Abgaswerte überschritten ist: Fühlen Sie sich da nicht machtlos oder isoliert?

Klar, ich schwanke zwischen Optimismus und Depression. Aber ich kann meinen Weg nur weiterverfolgen, wenn ich davon ausgehe, dass sich etwas tun lässt. Sonst kann ich mit meiner Arbeit aufhören. Es lässt sich vielleicht so formulieren: Verstandesmässig bin ich pessimistisch, willensmässig aber optimistisch.

Vor dem im Interview erwähnten Buch «Artefatti» (Mailand 1990) hat Ezio Manzini 1986 ein Buch unter dem Titel «La Materia dell' Invenzione» geschrieben. Da setzt er sich vorab mit dem gestalterischen Potential neuer Werkstoffe auseinander. Das Buch gibt es auch in englisch. Es heisst: «The Material of Invention» und ist bei Arcadia in Mailand herausgekommen.